



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die deutsche Ostmark**

**Both, Heinrich von**

**Lissa i. P., 1913**

Das Genossenschaftswesen. Von Verbandsdirektor Dr. Leo Wegener,  
Posen. Bildertafel 31.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77577](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77577)





## Das Genossenschaftswesen.

Von Leo Wegener.

Die Genossenschaften der Provinzen Posen und Westpreußen unterscheiden sich von denen der anderen Provinzen, indem sie durch ihre wirtschaftlichen Zwecke bestimmte nationale Nebenerscheinungen zeitigen. Sie sind es, die den aus den verschiedensten Gegenden in einem Dorf zusammengesetzten Ansiedlern das wirtschaftliche Fortkommen sichern und sie zu einer Gemeinschaft verbinden. Und sie sind es, die den Mittelstand der Polen von den Deutschen abgefordert und zur nationalen Unabhängigkeit erzogen haben.

Die Beteiligung bei einer Genossenschaft besteht darin, daß man ihr schriftlich beitrifft, mindestens einen Geschäftsanteil zeichnet und sich verpflichtet, im Falle des Konkurses den Gläubigern mit seinem Vermögen zu haften: und zwar entweder mit seinem ganzen Vermögen (Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht) oder mit einem bestimmten mehrfachen Teil der gezeichneten Geschäftsanteile (Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht). Ob man nun mehrere oder einen Geschäftsanteil gezeichnet hat, ob man reich oder arm ist, ist einerlei für das Stimmrecht in der Generalversammlung; da hat jeder nur eine Stimme, im Gegensatz zur Aktiengesellschaft, wo gewöhnlich auf jede 1000 M. Aktie eine Stimme entfällt. Die Höhe der Geschäftsanteile kann beliebig klein sein, so daß jeder einer Genossenschaft beizutreten vermag.

Auch in anderer Weise ist der Unterschied zwischen Genossenschaft und Aktiengesellschaft groß. Bei dieser ist das Kapital fest begrenzt und kann nur durch einen Beschluß der Generalversammlung verändert werden. Das einzelne Mitglied kann deshalb nur durch Verkauf der Aktie ausscheiden. Das Kapital der Gesellschaft bleibt also beständig zusammen. Bei der Genossenschaft wechselt das eingezahlte Kapital, das Geschäftsguthaben, ständig, da jederzeit neue Mitglieder aufgenommen werden können. Andererseits scheiden die meisten Genossen nicht durch Verkauf ihres Anteils, sondern durch Kündigung aus. Alsdann ist das Geschäftsguthaben nach dem Ergebnis der letzten Bilanz auszuführen. Diese Kündigung ist nötig, damit der Genosse, der doch mindestens mit einem Teil seines Vermögens für die Verluste haftet, ausscheiden kann, wenn ihm die Verwaltung nicht gefällt. Aus diesen Verhältnissen heraus sind auch die Ursachen der Vereinigung verschieden. Bei einem Aktienunternehmen wünscht der Aktionär eine möglichst hohe Dividende. Bei der Genossenschaft will das Mitglied durch seinen Beitritt gewöhnlich einem Bedürfnis abhelfen oder es befriedigen, d. h. seine Wirtschaft verbessern. Wo das nicht vorhanden und aus anderen Gründen heraus Genossenschaften entstehen, pflegt der Zusammenhalt und das Interesse locker zu werden und der Betrieb zurückzugehen.



Das Stimmrecht nach Köpfen, die damit zusammenhängende meist geringe Höhe der Kapitalbeteiligung des Einzelnen und der leichte Ein- und Austritt der Mitglieder hat die Genossenschaft zur Unternehmungsform der breiten Masse des Mittelstandes und der Arbeiter gemacht, sowohl für die Beschaffung von Kapital als auch für gemeinsamen Bezug oder Absatz von Waren. Wir können darnach unterscheiden Genossenschaften:

1. die das Kreditbedürfnis befriedigen (Spar- und Darlehnskasse, Vorschußverein, Bank ludowy),

2. die die Produkte besser verwerten (Molkereien, Brennereien, Kartoffeltrocknungsanlagen, Viehverwertungsgenossenschaften, Absatzvereine),

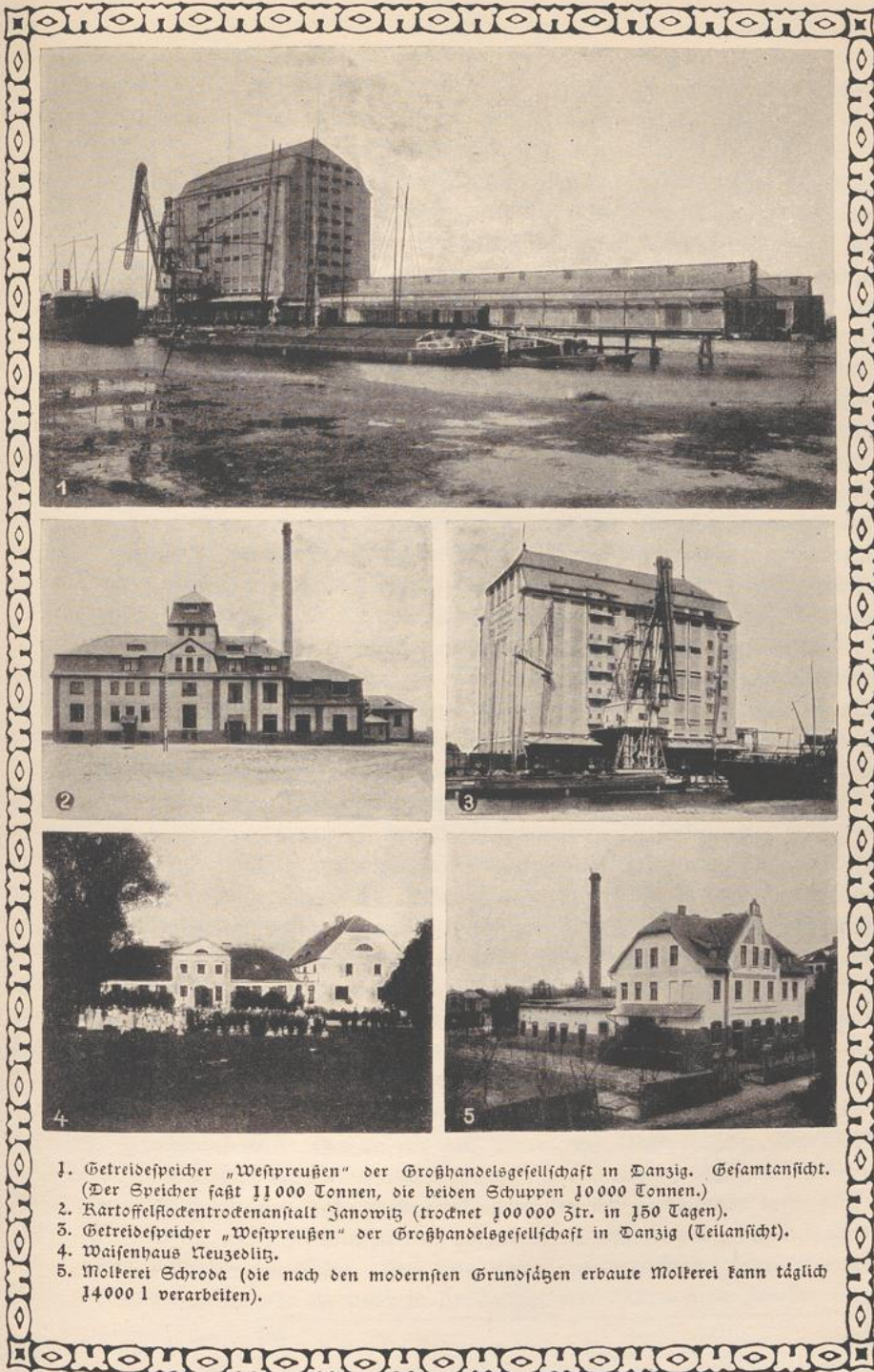
3. die bessere Waren beschaffen (Ein- und Verkaufsvereine, Kolniks, Konsumvereine, Kaufhäuser, Handwerkereinkaufsgenossenschaften, Baugenossenschaften, Parzellierungsgenossenschaften).

Die wichtigste und verbreitetste Art ist die Kreditgenossenschaft, denn Geld ist die Ware, die in jeder Wirtschaft verwendet werden kann. Diese Genossenschaft hat denn auch in Posen und Westpreußen im frühesten und weitesten Verbreitung gefunden, zumal in diesen geldarmen Provinzen das Bedürfnis nach einer Organisation des Betriebskredits besonders groß war. Um das geborgte Geld (Spareinlagen) möglichst sicher zu stellen, sind die meisten Kreditgenossenschaften mit unbeschränkter Haftpflicht gegründet. Bei solchen darf jedes Mitglied nur einen Anteil zeichnen, dessen Höhe zwischen 5 und 1000 M. schwankt.

Die höheren Geschäftsanteile wählten von Anfang an die Vorschußvereine, da ihr Schöpfer Schulze-Delitzsch gelehrt hatte, die Genossenschaften sollen tunlichst ihr Betriebskapital selbst aufbringen. Um nun recht viel Mitglieder zu gewinnen, zumal da man für die höheren Geschäftsanteile eine ordentliche Dividende verlangte, dehnte sich die Genossenschaft oft über einen ganzen Landkreis aus. Obwohl die Vorschußvereine Deutsche und Polen aufnahmen, mitunter anfangs auch polnisch in der Generalversammlung verhandelten, wurde doch schon im Jahre 1800 eine Genossenschaft mit rein polnischer Tendenz nach denselben Grundsätzen gegründet, die Bank Przemyslowcow, die bald Nachahmung fand. Den 65 Vorschußvereinen stehen jetzt 185 polnische Kreditgenossenschaften (meist bank ludowy = Volksbank genannt) in Posen und Westpreußen gegenüber. Diese hatten am 31. Dezember 1910 20669706 M. Geschäftsguthaben, 9232317 M. Reservefonds, 192145421 M. Spareinlagen. Es gehörten ihnen 107707 Mitglieder an, davon waren 63767 Landwirte und 11550 Handwerker mit Grundbesitz, 6320 ohne solchen. Demgegenüber hatten die Vorschußvereine in Posen und Westpreußen, die auch heute noch eine Scheidung zwischen Deutschen und Polen nicht vorzunehmen pflegen, 33073 Mitglieder mit 10199799 M. Geschäftsguthaben und 3900689 M. Reserven.

Da die Genossenschaften bei Schulze-Delitzsch große Geschäftsanteile verlangten und ihre Darlehne nur gegen Wechsel ausgaben, wozu die bäuerliche Bevölkerung wegen geringer Geldeinnahmen oft nicht geneigt war, auch von der Stadt aus infolge der mangelnden Übersicht und oft auch aus Mangel an Mitteln den ländlichen Betriebskredit nicht befriedigten, kamen in den neunziger Jahren, besonders





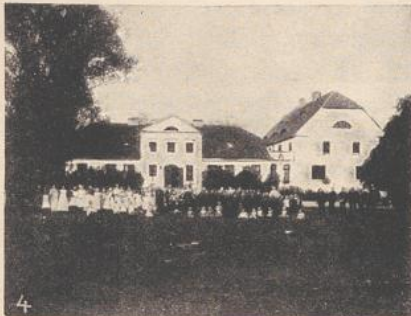
1



2



3



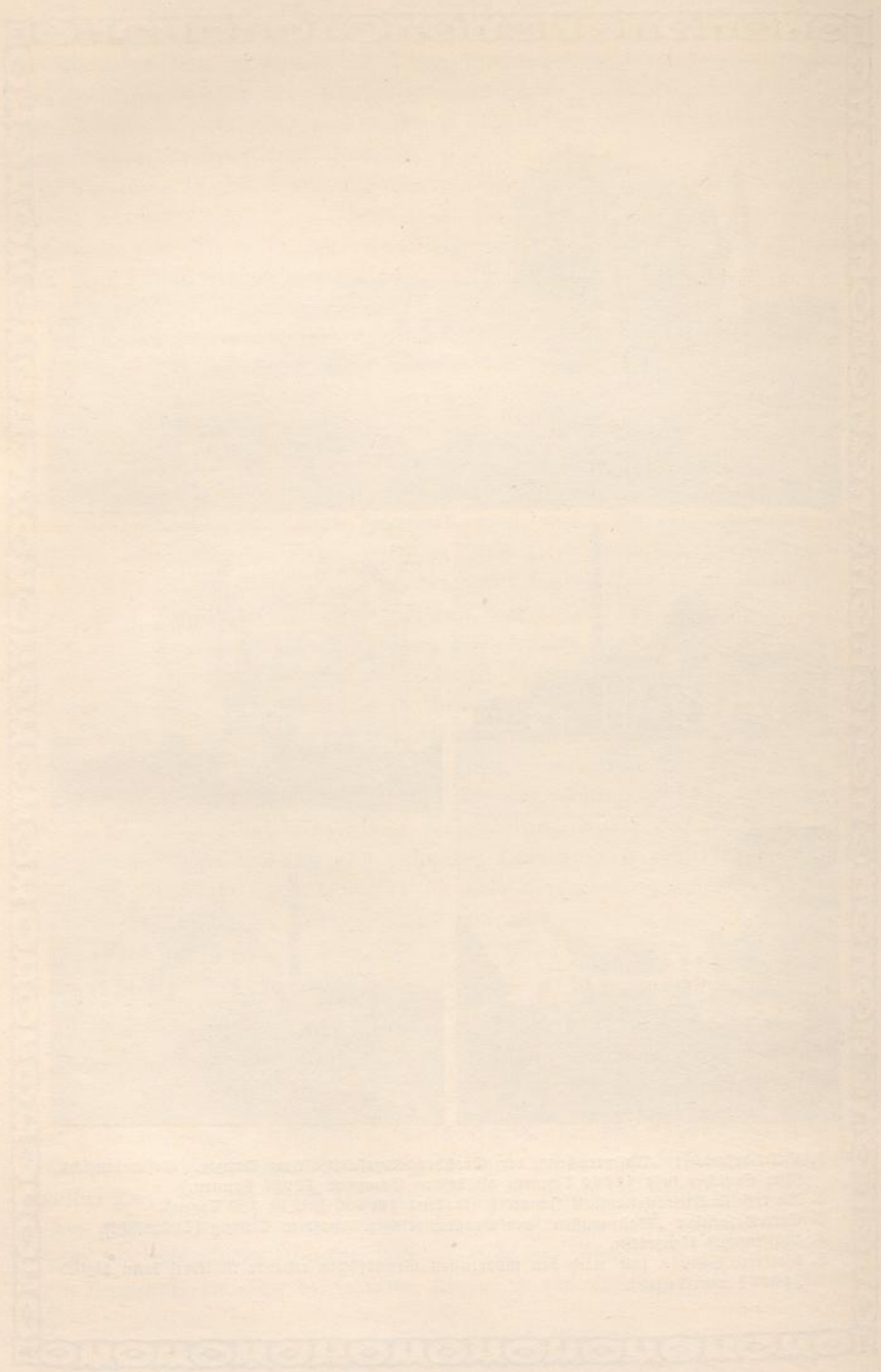
4



5

1. Getreidespeicher „Westpreußen“ der Großhandelsgesellschaft in Danzig. Gesamtansicht.  
(Der Speicher faßt 11000 Tonnen, die beiden Schuppen 10000 Tonnen.)
2. Kartoffelflockentrockenanstalt Janowitz (trocknet 100 000 Ztr. in 150 Tagen).
3. Getreidespeicher „Westpreußen“ der Großhandelsgesellschaft in Danzig (Teilansicht).
4. Waisenhaus Neuzedlitz.
5. Molkerei Schroda (die nach den modernsten Grundsätzen erbaute Molkerei kann täglich 14000 l verarbeiten).







nach der Gründung der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse, die ländlichen Genossenschaften nach dem Grundsatz Raiffeisens auf: kleine Bezirke, geringere Geschäftsanteile, mehr ehrenamtliche Verwaltung. Diese Genossenschaften waren besonders sehr wichtig für die Bauern der Ansiedelungskommission, da diese ihr Geld doch ganz in Land angelegt hatten und ohne jedes Betriebskapital waren. Hätten sie den Rückhalt an den Genossenschaften nicht gefunden, wären sie leicht in Wucherhände gefallen oder untergegangen. Mit Ausnahme der Ansiedlerkassen finden sich auch in den ländlichen Kassen sehr häufig Polen, oft haben sie sogar die Mehrheit. Solange sie von den Deutschen das Geld ebenso billig, meistens billiger als bei der polnischen Genossenschaft, erhalten, werden sie das Bedürfnis nicht empfinden, dem polnischen Verbands die Genossenschaft zuzuführen, zumal da ihre nationale Betätigung die Deutschen für selbstverständlich halten.

Der einzelnen Genossenschaft fehlt es anfangs sehr oft an dem nötigen Betriebskapital, da nur selten Sparer ihr gleich Geld anvertrauen wollten. Aus dem Grunde fanden sie sich größtenteils zu besonderen Genossenschaftsbanken zusammen, die ihnen sowohl das Geld borgen, als auch überschüssiges Geld gewinnbringend anlegen sollten. Die polnischen Genossenschaften wählten für ihr Zentralinstitut nicht die Form der Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, sondern gründeten eine Aktiengesellschaft, die Bank *związku spółek zarobkowych*. Desgleichen haben die Darlehnskassenvereine von Westpreußen als Geldausgleichsstelle nicht die Provinzialgenossenschaftsbank der Betriebsgenossenschaften, sondern die Berliner Aktiengesellschaft *Landw. Zentraldarlehnskasse für Deutschland*. Die Vorschussvereine suchen ihr Geldbedürfnis in sich selber zu decken oder bei benachbarten Banken und wenden sich nur in außergewöhnlichen Fällen an die Dresdener Bank in Berlin. Die Genossenschaften des Verbandes deutscher Genossenschaften haben ihren Mittelpunkt in der Posenschen Landesgenossenschaftsbank und die des Verbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften in der Provinzialgenossenschaftskasse in Posen.

Die Banken und Sparer wiederum waren interessiert, zu wissen, ob das Geld bei den Genossenschaften auch sicher steht, und so erstrebten sie schon frühzeitig, daß die Genossenschaften revidiert werden. Seit dem Genossenschaftsgesetz von 1889 müssen sie sich alle zwei Jahre entweder von einem gerichtlich vereidigten oder einem Verbandsrevisor revidieren lassen. Die Genossenschaften zogen diesen vor und schlossen sich in Verbänden zusammen, die gewöhnlich über eine Provinz nicht hinausgehen. Der Revisionsverband hat die Aufgabe, die Genossenschaften zu revidieren, ihnen mit Rat und Tat beizustehen und wo sich das Bedürfnis zeigt, neue Genossenschaften zu gründen. Der polnische Verband der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften erstreckt sich auf Posen und Westpreußen. Die Vorschussvereine für Westpreußen sind dem ostpreussischen Verbands angegeschlossen.<sup>\*)</sup>

Die Verbände gründeten bald Genossenschaften, die die Produktion ihrer Mitglieder erleichterten, d. h. die Einnahmen vergrößerten, um schneller die Schulden bei der Darlehnskasse zu tilgen. Auf dem Lande butterte früher jede Bäuerin selbst und brachte ein- oder zweimal in der Woche ihre Butter zum Markt. Ge-

\*) Vgl. die Zahlen S. 450.



wöhnlich war diese dann nicht mehr erstklassig. Die Frau verbrauchte dabei für eine geringe Einnahme den halben Tag. Da so die Ausbeute der Milch gering war, wurde sie durch eine Molkereigenossenschaft weit besser. Es wurde jetzt mehr und schmackhaftere Butter gewonnen, die im Westen gute Preise finden konnte. Durch die Molkereigenossenschaften stiegen die Erträgnisse der bäuerlichen Wirtschaft und damit mehrte man die Kuhhaltung. In manchen Dörfern ist das Milchvieh um 20 bis 40 Proz. gestiegen. Aber es wurde nicht nur die Zahl vermehrt, sondern man war auch darauf bedacht, ertragreicheres Vieh einzustellen. Das findet auch darin seinen Ausdruck, daß die Preise, die man für Vieh, insbesondere Bullen, anlegt, von Jahr zu Jahr steigen. Die Molkereigenossenschaften sind durchweg deutsche Gründungen. In vielen freilich sind schon Polen in beträchtlicher Zahl aufgenommen worden. Das Bedürfnis nach eigenen Genossenschaften scheint sich bei den Polen noch nicht recht bemerkbar gemacht zu haben, zumal sie sich mehr für das Pferd als für das Rindvieh interessieren. Immerhin gibt es in größerer Zahl kleine polnische Privatmolkereien.

Da die meisten Molkereien in Posen die Magermilch zurückgeben, die alle Bestandteile der Milch mit Ausnahme des Settes enthält, so ist diese ein vorzügliches Mittel, um Jungvieh aufzuziehen, besonders Serkel. Die Schweinemast war freilich für die bäuerliche Bevölkerung insofern etwas erschwert, als bei fallenden Preisen der Händler ungern Vieh abnahm, und es der Bauer womöglich 4—6 Wochen weiter füttern mußte, ohne daß es entsprechend an Gewicht zunahm, also die schönste Zeit verlor, um neues Vieh einzustellen; andererseits bei steigenden Preisen die Händler ungefragt in die Ställe eindrangen und hin und wieder unbewußt dazu beitrugen, die Seuchen zu verschleppen. Auch hier ist in den letzten Jahren durch die Gründung von Viehverwertungsgenossenschaften etwas Wandel geschaffen.

Um nun mehr Milch oder Fleisch an den Markt bringen zu können, war es nötig, daß der Landwirt in die Lage versetzt wurde, gute, gesunde und preiswerte Futtermittel zu kaufen. Die Futtermittel sind Abfallprodukte und sind leicht der Verfälschung ausgesetzt, sobald sie im Preise steigen. Dies festzustellen, ist nur auf chemischem Wege möglich. Die Analyse würde aber für den einzelnen Bauern, der nur wenige Zentner kauft, zu teuer werden, und aus dem Grunde kam es von selbst, daß man oft sich zusammenschloß, um waggonweise Futtermittel zu beziehen und untersuchen zu lassen. Es nahmen deshalb die Spar- und Darlehnskassen, mitunter auch die Molkereien den Bezug der Futtermittel in die Hand oder es bildeten sich ganz besondere Einkaufsgenossenschaften dafür. Dieselben Genossenschaften kaufen auch die Düngemittel, wo ebenfalls bei waggonweisem Bezug sich die Preise ermäßigten und eine chemische Analyse wenig Kosten verursachte. Erst durch die Genossenschaften steigerte sich der Verbrauch der Düngemittel in den kleinen bäuerlichen Kreisen, und heute steht die Provinz Posen z. B. im Kaliverbrauch mit an der Spitze von Deutschland.

Durch die künstlichen Düngemittel und die besseren Geräte und Maschinen stiegen die Erträge in der Landwirtschaft. Sie preiswert zu verwerten, ist natürlich der Wunsch jedes Produzenten, insbesondere wenn er damit gleich die bezogenen



Sutter- und Düngemittel bezahlen will. Es nahm deshalb entweder manche Spar- und Darlehnskasse den Verkauf des Getreides in die Hand, oder es wurden besondere Genossenschaften, die Bezugsvereine, dafür verwendet: daher „Ein- und Verkaufsgenossenschaft“. Einmal wurde dadurch erreicht, daß auch der Bauer waggonweise verkaufen konnte, ganz besonders aber wurde durch das Mischen und Trocknen eine bessere marktfähige Ware geschaffen. Da nun der Getreidehandel immer mehr infolge der Großmühlen und anderer Umstände in wenigen Händen vereinigt wurde, war es für die örtlichen Genossenschaften erwünscht, einen Großkaufmann zu haben, der ihr Interesse vertreten konnte. Aus dem Grunde haben die deutschen ländlichen Verbände Zentral-Ein- und Verkaufsvereine ins Leben gerufen, die für die örtlichen Genossenschaften als Großkaufmann das Getreide zu verhandeln und Sutter- und Düngemittel einzukaufen versuchen. Die Zentralstelle des Verbandes deutscher Genossenschaften in Posen ist dafür das deutsche Lagerhaus Posen, Gesellschaft m. b. H., mit einem Stammkapital von 600 000 M. Durch das Lagerhaus wurde nicht nur eine einheitliche Ware für die Großmühlen hergestellt — denn erst nach seiner Gründung begann der Aufschwung der Großmühlen in Posen — sondern es wurde damit auch der Gerstenhandel verbessert, da nun Bahnweise eine gleichmäßige Ware den westlichen Malzfabriken zugeführt werden konnte. Die Landwirtschaftliche Großhandelsgesellschaft, Ges. m. b. H. des Verbandes ländlicher Genossenschaften in Danzig mit einem Stammkapital von 1 500 000 M. hat vor zwei Jahren aus denselben Gründen für den Export ins Ausland ein großes Silo errichtet. (Siehe Abbildung.) Es vermag 15 000 t zu fassen, und seine Speicher- und Schiffsselevatoren heben stündlich je 100 t. Durch diesen Wettbewerb im Getreideausfuhr hat sich das Preisniveau an der Danziger Börse gegenüber andern Konkurrenzplätzen gehoben.

So weit sind die Polen noch nicht. Sie haben erst in den letzten zehn Jahren ihre Rolniks gegründet. Bei allen 50 beträgt der Geschäftsanteil 200 Mark und die Haftsumme 1000 Mark. Durch diese einheitliche Durchführung erreichen der Verband und die Bank eine klare Übersicht in der Kreditbewertung. Sie werden von den örtlichen Genossenschaftsbanken größtenteils finanziert, während die deutschen von ihrer Zentralbank das Geld erhalten. Dadurch, daß die Bank Ludowy den Kredit gibt, soll wohl erreicht werden, daß die Kunden nur eine Kreditquelle finden können. Der polnische Verband hat für die Rolniks selbst aber erst eine Zentralstelle für die gemeinsame Vermittlung syndierter Waren und auch für den Verkauf von Getreide geschaffen. Der Grundsatz, nur die besten Waren für die Mitglieder einzukaufen, ist bei ihnen noch nicht durchgedrungen.

Desgleichen verwerten die Polen auch die Kartoffeln noch nicht genossenschaftlich, während die Deutschen, insbesondere die Ansiedler viel auf den aufgeteilten Gütern die Brennereien von der Ansiedlungskommission erwerben und als Genossenschaft oder Gesellschaft mit beschränkter Haftung betreiben. Sehr viele der Ansiedler sträubten sich anfangs einer Brennerei beizutreten, aber bald lernten sie erkennen, daß sie so die Kartoffeln gut verwerteten und in der Schlempe ein gutes Milchfutter hatten. Der Kartoffelbau erschien ihnen bald auch deshalb wertvoll, weil



so die Felder am bequemsten von Unkraut gereinigt werden konnten. Infolge der Produktionsbeschränkung im Spiritusgewerbe konnten nicht alle Kartoffeln, die wegen des vielen Sandbodens angebaut werden müssen, gut verwertet werden. Da die Stärkefabriken auf genossenschaftliche Weise sich schlecht betreiben ließen, kam die Erfindung, die Kartoffeln auf heißen Walzen zu trocknen und so ein vorzügliches Futter zu gewinnen, dem Landwirt zu Hilfe. Anfangs baute man diese Kartoffeltrocknungsanlage an Brennereien an; jetzt geht man dazu über, eigene Fabriken genossenschaftlich zu errichten. (Siehe das Bild Kartoffelflockenanlage in Janowitz, die täglich 600 Zentner Kartoffeln verarbeitet.)

Weniger entwickelt haben sich die Konsumvereine. In den kleinen Städten mit starkem ländlichen Verkehr ist die Barzahlung, die Voraussetzung des Gedeihens, schwer durchzuführen. Die Deutschen haben zwei Kaufhäuser, die Polen deren vier. In den größeren Städten sind sie wegen der Gegensätze der Nationalität ebenfalls schwer einzuführen. In Posen gibt es einen polnischen Konsumverein und die deutsche Posener Beamtenvereinigung, die den Aufschwung des ersten erschwert. In letzterer lernen die Beamten nicht nur die Barzahlung schätzen, sondern auch kaufmännischen Sinn zu pflegen.

Da die wohlhabend gewordenen Deutschen sehr gern nach dem Westen abwandern, fehlt es oft an Unternehmungsgeist, das hat sich u. a. im Wohnungsbau gezeigt. Wegen Mangel an billigen Mietshäusern sind mehrere Beamtenbaugenossenschaften entstanden, die durch ihre hellen Wohnungen die Gesundheit und das Wohl der Mitglieder fördern. Die Polen haben einige Häuser genossenschaftlich erbaut. Ein gemeinnütziger Bauverein in Posen gibt beiden Nationalitäten Wohnungen.

Da es dem Osten aber am meisten an der notwendigen deutschen Unterschicht fehlt, begann man Einfamilienhäuser mit einem halben oder mehreren Morgen Landes auf genossenschaftliche Weise zu errichten, um dem deutschen Arbeiter die Freude an der Heimat zu erhalten. Fast in jedem Kreise befindet sich jetzt eine solche Kleinsiedlungsgenossenschaft. Sie werden preisweise errichtet, damit die örtliche Gesellschaft ein Interesse an dem Wohlergehen und dem Verdienst der Arbeiter hat. Da die Polen einen Überfluß an Arbeitern haben, legen sie weniger Wert darauf, reine Arbeiterbaugenossenschaften ins Leben zu rufen, sondern mehr durch Parzellierungen größerer Bauern kleine Bauern anzusetzen. Während die polnischen Parzellierungsgenossenschaften es am kaufmännischen Geschäftssinn und -gewinn nicht fehlen lassen, arbeiten umgekehrt die deutschen Arbeiterbaugenossenschaften in uneigennütziger Weise. Die Polen pflegen ohne Zusammenhang miteinander zu arbeiten, obwohl schon vor Jahren mit der Gründung der Ansiedlungskommission eine besondere Parzellierungsbank, die Bank Ziemiński, ins Leben gerufen war, die sich zur Aufgabe setzte, Großgrundbesitz aufzuteilen. Da es ihr durch Aufkauf von stark verschuldeten Besitzern oft nicht glückte, den Verkauf an die Ansiedlungskommission zu verhindern, so wurde eine besondere Gesellschaft mit beschränkter Haftung gegründet, *związek ziemian*, die von verschuldeten Landwirten den Auftrag erhielt, für ihre Rechnung und Gefahr den Besitz zu verwalten. Den polnischen Bauern besseren Realkredit zu verschaffen, ist Aufgabe der Bank *Włoszciański*.



Die verschiedenen Aufgaben dieser polnischen Genossenschaften übernahm auf deutscher Seite die Deutsche Mittelstandskasse in Posen und die Deutsche Bauernbank in Danzig. Sie erstreben in engster Fühlung mit den Darlehnskassen den Besitzern drückende Hypotheken zu kündigen, das Grundbuch zu bereinigen und berichtigen und neue unkündbare Hypotheken zu verschaffen. An erster Stelle kommt gewöhnlich ein tilgbares Darlehn der Landschaft oder einer anderen Hypothekenbank, an zweiter Stelle ein Rentendarlehn der Ansiedlungskommission, — damit wird das Wiederkaufsrecht eingetragen, das nur zur Anwendung kommen darf, wenn der Besitzer an einen Polen verkauft.

Durch die beiden Banken sind bis 31. Dezember 1911 111 größere Güter mit 55584 ha befestigt. Diese Besitzer ersparen dadurch 264491 M. Zinsen. An bäuerlichen Grundstücken wurden 6200 mit 127193 ha befestigt, wodurch die Besitzer an reinen Zinsen jährlich 1154937 ersparen. Beide Banken haben auch die Aufgabe, die ländlichen Arbeiterhäuser der Siedlungsgenossenschaften zu finanzieren, wozu der Staat für jeden Arbeiter der Siedlungsgenossenschaft eine Prämie von 1000 M. für die erste Einrichtung und öffentlichen Lasten zahlt.

Auf genossenschaftliche Weise den Hausbesitzern in den Städten zu helfen, erstrebt die Deutsche Pfandbriefanstalt für Posen und Westpreußen. Bei ihr kommt der genossenschaftliche Gedanke insofern zum Ausdruck, als jeder Hypothekenschuldner Mitglied der Anstalt werden muß. Sein Geschäftsanteil (Hypothekenreservofonds) beläuft sich auf 10% seiner Hypothek. Die Hälfte davon zahlt er durch seinen Tilgungsbeitrag allmählich ein, die andere Hälfte wird durch den Gewinn aufgefüllt und zwar kann der Schuldner jährlich das zweifache seines Tilgungsbeitrages als Gewinn erhalten. Sind diese 5% aufgefüllt, so wird sein Gewinnanteil verbraucht, um seine Hypothek zu tilgen; dadurch wird sie schneller abgetragen als bei den anderen Hypothekenbanken, wo der Gewinn als Dividende den Aktionären zugute kommt. Verkauft ein beliebiger Hausbesitzer an einen Polen, dann ist nicht nur seine Hypothek fällig, sondern sein Hypothekenreservofonds verfällt der Anstalt.

Das Grundkapital der Anstalt beträgt bis jetzt 1½ Millionen. Sie kann das Zehnfache des eigenen Kapitals an Pfandbriefen ausgeben, die mündelsicher sind. Die Anstalt darf deshalb nur 50% des Wertes beleihen. Trotzdem hat die Anstalt in der kurzen Zeit ihrer Tätigkeit einen großen Zulauf gehabt. Bis zum 31. Dezember 1911 waren 227 Häuser mit 6593850 M. beleihen, darunter 52 Einfamilienhäuser. Ungeachtet der Erschwernisse kamen die Hausbesitzer der Kleinstadt zur Pfandbriefanstalt, weil die Hypothekenbanken nur ungern Geld in die kleinen Städte geben. Es blieb den Hausbesitzern meistens nur die Sparkasse übrig, die ihnen keine unkündbaren und oft auch nicht allmählich tilgbaren Hypotheken geben konnte. Dann beleihen auch die Hypothekenbanken am liebsten Mietskasernen und fördern damit überall ihren Bau, weil sie aus den Mieten den Wert berechnen können, während bei dem Einfamilienhaus in der Kleinstadt die Schätzung ungewiß ist. Da die Pfandbriefanstalt Häuser im Werte von 1000 M. und Erbbaurechte beleihen kann, hat sie hierfür eine große Zukunft.



Um den Handwerkern und Gewerbetreibenden in den durch den polnischen Boykott schwierigen Verhältnissen das Fortkommen zu erleichtern, ist vom Ostmarkenverein die Ostdeutsche Grundstücks-erwerbsgenossenschaft gegründet, die deutschen Gewerbetreibenden eine zweite Hypothek zu verschaffen hilft.

Fragen wir nun: Welche besondere Bedeutung hat die Genossenschaft für die Ostmark? so sind zwei Wirkungen da, die sie besonders beachtenswert macht, einmal nach der wirtschaftlichen und zweitens nach der ethischen Seite.

Mit dem Aufschwung des Deutschen Reiches und der immer höheren Zollmauer nach Rußland nahm die wirtschaftliche Entwicklung westlich der Oder einen weit rascheren Verlauf. Nicht nur die tüchtigsten Arbeiter, sondern auch die im Osten wohlhabend gewordenen Deutschen wanderten sehr leicht westwärts, immer mehr begannen Unternehmungsgeist und Anlage suchendes Kapital zu fehlen. Aus dem Grunde fanden die Genossenschaften als Kreditquelle und wirtschaftliches Unternehmen immer mehr Eingang, oft auch in Sällen, wo eine rein kapitalistische Form wie Aktiengesellschaft oder Gesellschaft mit beschränkter Haftung besser am Platze gewesen wäre. Das früher so teure Geld paßte sich dem Geldmarkt an. Der Wucher verlor seinen würgenden Schrecken, so daß selbst so schlechte Jahre wie das Jahr 1911 ohne große Krisen überstanden werden konnten. Durch die bessere Organisation war es nun auch dem kleinsten Landwirt und Gewerbetreibenden möglich, Geld zu erhalten, bei einem zuverlässigen Kaufmann die besten Futter- und Düngmittel zu den billigsten Preisen zu kaufen und damit die Erträge zu steigern. Die Getreide-, besonders die Roggenerzeugung, stieg in den letzten 10—15 Jahren um 30—50%; ähnlich verhielt es sich mit den Kartoffeln, und noch größer war die Zunahme des Viehs, die größtenteils auf die Molkeereien und den verbesserten Absatz zurückzuführen ist. Durch den genossenschaftlichen Kredit stieg weiter der Bedarf an Maschinen. Oft wurde erst durch die Genossenschaft das Vertrauen für die Maschinen gewonnen, gemeinsame Maschinen, wie Viehwage usw. wurden angeschafft.

Die Behauptung, daß die genossenschaftliche Organisation den Mittelstand in den Städten schädige, ist nirgends bewiesen worden, denn es sind nicht die Genossenschaften, sondern die allgemeinen volkswirtschaftlichen Änderungen, die auch in der Ostmark in die Erscheinung traten und das alte zünftige Handwerk bedrängten. Industriewaren, Verkürzung der Entfernung durch Eisenbahn, Automobil, Telephon und vor allem der Grundsatz: Großer Umsatz, Kleiner Nutzen, der alle Tradition in den Kleinstädten erschütterte. Also nicht die Genossenschaften, die den jungen Bauernstand wirtschaftlich kräftigten, sind für den Rückgang einzelner Handwerke und Handelszweige in den kleinen Städten verantwortlich. Weit eher läßt sich aber beweisen, daß durch eine kaufkräftige bäuerliche Bevölkerung größeres wirtschaftliches Leben in die kleinen oft dorfartigen Städte hineingekommen ist. Selbst den Konsumvereinen und insbesondere den Beamten-Konsumvereinen läßt sich nicht nachsagen, daß sie den Mittelstand schädigen. Denn kein Geschäft läßt sich mit so wenigen eigenen Mitteln einrichten, wie ein Kolonialwarengeschäft. Hier tritt oft eine übergroße Konkurrenz durch zu leichte Kreditierung der Waren



durch die Großkaufleute ein, und zum zweiten droht das Brotbäckergewerbe durch die maschinellen Fortschritte der letzten Jahre in den größeren Städten immer mehr industriell zu werden. Und da ist es weit besser, daß dieser Backbetrieb in den Händen der Konsumenten bleibt, die kein Interesse an so hohen Brotpreisen haben und denen der Gewinn als Rabatt kurz vor Weihnachten zugute kommt, wo er gewöhnlich restlos für Weihnachtsgeschenke bei anderen Gewerbetreibenden angelegt wird. Nicht zu unterschätzen ist, daß durch die Konsumvereine mancher Beamte eine ganz andere Beurteilung kaufmännischer Verhältnisse gewinnt und selbst eine mehr kaufmännische Ader bekommt. Andererseits haben die Genossenschaften durch ihren Wettbewerb vielfach bessere Grundsätze im Warenhandel herbeigeführt. Wichtig ist ferner, daß in den Genossenschaften durch ihre Rechtsform dauerhafte leistungsfähige Betriebe entstehen, deren Kapitalkraft regelmäßig immer mehr wächst, während der leistungsfähige Privatbetrieb im Osten immer wieder durch die Abwanderung zerstört wird.

Ganz allgemein ist nun die Erscheinung, daß die Genossenschaften, wie keine andere wirtschaftliche Form ethischen und sittlichen Werten Geltung schaffen. Schon Schulze-Delitzsch pflegte zu sagen: sie erzieht zur Selbsthilfe, zur Selbstverantwortung und zur Selbstverwaltung. Sie erzieht nicht nur allein zur Ordnung, sie lehrt auch den Kleinen Mann Interesse an der Buchführung zu gewinnen. Fast alle Verbände pflegen auch jährlich einen Buchführungskursus abzuhalten. Durch die Buchführung lernt ein jeder Rechenschaft über seine Ausgaben zu geben, alsdann zu beurteilen, welche Ausgaben wirtschaftlich richtig waren. Und nur ein kleiner Schritt weiter ist es, die Freude am Sparen zu wecken. Lernen erst die Eltern sparen, so ist es leicht, es auch den Kindern beizubringen, zumal da die Genossenschaften bei ihnen durch Heimsparcassen und andere Einrichtungen den Sparsinn zu wecken versuchen. Und auch dadurch erleichtert es die Genossenschaft, den Sparsinn zu pflegen, daß sie in nächster Nähe ist. Je mehr Spargelegenheit, desto schneller steigt die Spartätigkeit, desto mehr sinkt das Verlangen, in der Fremde das Glück zu suchen. Steigt der Sparsinn, fällt der Neid. Ein jeder freut sich am andern, daß er wirtschaftlich vorwärts kommt. Und mit dem Verschwinden des Neides und der Freude am Nächsten mildert sich die Streitlust. Der Sparsinn ist ein Feind der Trunksucht. Es schwindet das alte Erbübel der Bauern, das Mißtrauen. Man freut sich, als Vorstands- oder Aufsichtsratsmitglied für die anderen tätig zu sein, hierin wächst der Eifer und Ehrgeiz, und damit wird die Genossenschaft eine vorzügliche Schule für spätere kommunale oder staatliche Ehrenämter.

Die Genossenschaft ist aber auch für jeden Einzelnen eine Schule für den Staats-sinn, denn durch die Genossenschaft lernt der Einzelne seinen Vorteil nur durch das Ganze zu suchen, eigene Interessen und Eigennutz zurückzustellen. Er muß Rücksicht auf den Nächsten nehmen, er muß es lernen, eigene Vorteile zu opfern. Und was ist Vaterlandsliebe anderes als bereit sein, Opfer zu bringen, entweder durch Blut oder Steuern? Ersteres hat der Deutsche freilich immer lieber als letzteres getan, hat er doch schon im Mittelalter durch Steuerverweigerung das Deutsche Reich oft in Gefahr gebracht.



Art der Genossenschaft	Verband deutscher Genossenschaften in der Prov. Posen	Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften in Posen	Handwerker-Verband	Verband d. deutsch. Erwerbs- und Wirtschafts-Gen. der Prov. Posen	Verband ländl. Genossensch. der Prov. Westpreußen	Vorschußvereine in Westpreußen	Verband der Erwerbs- u. Wirtschaftl. Genossensch. der Provinzen Posen und Westpreußen
1. Kreditvereine . . . . .	189	305	13	36	224	29	185
2. Ein- und Verkaufsvereine und Mühlen . . . . .	13	18	—	—	3	—	50
3. Viehverwertungs- und Viehzucht-Genossenschaft	9	11	—	—	6	—	—
4. Konsumvereine . . . . .	1	—	—	—	—	1	4
5. Handwerker-Genossensch.	—	—	13	—	—	—	—
6. Molkereien . . . . .	31	49	—	—	59	—	—
7. Brennereien u. Kartoffel-trocknungs-Genossensch. .	35	34	—	—	34	—	—
8. Bau- und Parzellierungs-Genossenschaften . . . . .	9	14	11	—	1	1	19
9. Drescherei- und Dampf-pflug-Genossenschaften . .	9	—	—	—	9	—	—
10. Verschiedene . . . . .	7	19	—	—	11	1	7
	305	450	37	36	397	32	265

Verbandsbanken	Posensche Landesgenossenschaftsbank G. m. b. H.*	Provincial-Genossenschaftsbank in Posen*	Handwerkerbank Posen	Westpreussische Provincial-Genossenschaftsbank Danzig*	Bank Związku spółek zarobkowych A.-G. Posen
Geschäftsanteile oder Aktienkapital . . . . .	1 781 184	1 943 450	44 412	306 076	6 000 000.
Reserven . . . . .	342 475	224 236	2 868	147 295	1 345 877
Haftsumme . . . . .	17 846 000	18 988 000	444 120	3 132 000	—
Depositen und Spargelder . .	7 357 138	9 295 760	9 368	5 970 943	32 862 839

\* Zahlen des Geschäftsjahres 1911.

Kreditgenossenschaften	Mitglieder	Geschäftsanteile	Reserven	Depositen und Spargelder
des Verbandes deutscher Genossenschaften . . . . .	12 249	105 586	400 091	9 021 910
„ „ der landwirtschaftlichen Genossenschaften . . . . .	30 287	1 883 762	864 838	30 916 015
„ „ der deutschen Erwerbs- und Wirtschafts-Genossenschaften . . . . .	20 156	5 242 601	1 905 737	25 326 112
„ „ ländlicher Genossenschaften . . . . .	27 030	279 091	1 524 560	40 224 264
Vorschußvereine Westpreußens . . . . .	14 917	4 957 198	1 994 952	22 976 176
Verband der Erwerbs- und Wirtschafts-Genossenschaften (polnisch) . . . . .	107 707	20 669 766	9 232 317	192 145 421



Über nicht nur den Einzelnen erzieht die Genossenschaft zum Gemeinsinn, sondern sie wird auch selbst gemeinnützig tätig. Wohlfahrtsaufgaben, für die der Einzelne kein Geld hergeben würde, ist die Genossenschaft bereit, aus ihrem Gewinn zu unterstützen. Genossenschaften mit größerem eigenen Kapital und Reserven gehen daran, Wohlfahrtseinrichtungen, die in der Stadt die Kommune trägt, ins Leben zu rufen oder zu unterstützen, wie Kleinkinder- und Fortbildungsschulen, Krankenschwesterstationen, die sich bei der Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit sehr bewährt haben. Auch Kochschulen werden eingerichtet, die bei dem Stande der bäuerlichen Kochkunst überaus nötig sind. Geht doch durch das schlecht zubereitete Essen die Gesundheit des Volkes auf dem Lande eher zurück als durch den angeblichen Verkauf der ganzen Milch an die Molkereigenossenschaften, wie von manchen Städtern behauptet wird. Hier im Osten werden selbst Einrichtungen von Genossenschaften unterstützt, die man in anderen Provinzen wohlthätigen Reichen überläßt. So besonders das Waisenhaus Neuzedlitz, das sich die Aufgabe stellt, Waisenkinder aus den Großstädten wieder aufs flache Land und in die kleinen Städte zu verpflanzen, um so hier einen brauchbaren deutschen Nachwuchs für das Handwerk, den Landwirt und für die Arbeiter zu beschaffen.

Alle diese ethischen Wirkungen vermögen kapitalistische Banken und wirtschaftliche Unternehmungen nicht zu erzielen, weil es bei ihnen nur auf den Gewinn ankommt. Bei ihnen tritt die Wertschätzung der Persönlichkeit in den Hintergrund, und immer mehr wird nur die Sicherheit der Kreditunterlagen geprüft und beachtet. Das Tun und Denken des Schuldners ist ihnen gleichgültig. Aus dem Grunde war es natürlich, daß zuerst die Polen die Wirkungen der Genossenschaft nach jeder Richtung hin erstrebten. Sie erkannten, daß sie ein polnisches Nationalbewußtsein in die breiten Massen der Bevölkerung nur hineinbringen könnten, wenn sie es verstanden den Nationalstolz zu wecken, und dieser wiederum könnte nur gedeihen, wenn die Polen zu einem gewissen Wohlstand kamen und wirtschaftlich unabhängiger wurden. Das konnten sie durch die Genossenschaften erreichen. Der Mittelstand, insbesondere Geistliche, Ärzte, Rechtsanwälte, begann sich der Führung der Genossenschaften zu bemächtigen. In der gemeinsamen Arbeit im Zusammenfinden der verschiedensten Berufe in der Genossenschaft bekamen die Polen immer mehr Achtung vor dem, der arbeitet. So kam in die Polen ein einheitlicher Zug, der um so einheitlicher wurde, als der polnische Verband sich über Posen und Westpreußen erstreckt. Dagegen arbeiten bei den Deutschen in den beiden Provinzen sechs Verbände, und außerdem versuchen noch außerhalb der Provinz bestehende Verbände Genossenschaften an sich zu ziehen. Um diese Schranken gegeneinander aufrecht zu erhalten, verbrauchen die Deutschen viel Arbeit und Mühe, die sie weit besser im engen Zusammenschluß zum Segen der Ostmark verwenden könnten. Das zu erreichen, muß jeder Deutsche wünschen, der es ernst mit der Ostmark meint.

